Der Textil-Arbeiter

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin O 34, Memeler Straße 39. Fernsprecher: B 1 Weichsel 4071. — Die Zeitung erscheint jeden Freitag. — Telegrammadresse: Textilpersonal Berlin.

Anzeigen- und Verbandsgelder sind an Deutscher Textilarbeiter-Verband, Hauptvorstand, Berlin O 34, Memeler Str. 39 (Postscheck-Konto Berlin Nr. 12971), zu richten. Bezugspreis, nur durch die Post, viertelj. 6 Mk. Anzeigenpreis für die achtgespaltene Borgiszeile 2 Mk.

Nummer 48 — Berlin, den 25. November 1932 — 44. Jahrgang

Gegen reaktionäre Diktatur!

Zum Sturz der Regierung Papen

Von J. Lang

Die finsteren Mächte, die der Regierung Papen zur politischen Machtergreifung verhalfen, haben in den letzten Jahren fortgesetzt in Wort und Schrift für den Niedergang der deutschen Wirtschaft das angeblich „marxistische System" verantwortlich gemacht. Die nach ihrer Ansicht zu hohen Arbeiterlöhne und die Unterstützung der arbeitslosen Opfer der Wirtschaftskrise seien allein schuld an dem ständigen weiteren Rückgang der deutschen Wirtschaft. Solche Hetzredner und Hetzschreiber sagten aber bewußt die Unwahrheit getreu der Devise: „Der Zweck heiligt die Mittel."

Gerade in den Jahren 1927 bis 1930, wo die Arbeiterlöhne für den einzelnen Arbeiter und die Unterstützungen für den einzelnen zu Unterstützenden am höchsten waren, befand sich die gesamte deutsche Wirtschaft in einer sehr guten Konjunktur. Die Weltwirtschaftskrise, die in den letzten Jahren in ihrer Wirkung bei uns [illegible] auswirkte, mußte sich in Deutschland so katastrophal gestalten, weil hier die Kaufkraft der arbeitenden Bevölkerung durch Lohnkürzungen und Senkung der Unterstützungen fast erstickt wurde. Oft genug wurde die arbeitende Bevölkerung gewarnt und aufgerufen, weitere Verschlechterungen ihrer Existenz und ihrer wirtschaftlichen Rechte abzuwehren und durch einiges und geschlossenes Zusammenstehen in ihren wirtschaftlichen und politischen Organisationen und durch politische Machtvermehrung die Voraussetzung zu einem neuen wirtschaftlichen Wiederaufbau zu schaffen. Leider ist ein Teil der arbeitenden Bevölkerung diesen Warnrufen nicht gefolgt. Er hat sich von politischen und wirtschaftlichen Scharlatanen beeinflussen lassen und hat den Steigbügel gehalten, daß sich die reaktionärste Regierung (Papen, Schleicher, Gayl usw.), die man sich nur denken konnte, Ende Mai in den Sattel schwang. Seitdem reitet die Reaktion auf dem wundgescheuerten Rücken des deutschen arbeitenden Volkes.

Wenn noch im Frühjahr 1932 manche Arbeiter fatalistisch die Köpfe hängen ließen und erklärten: „Schlimmer kann es uns doch nicht mehr ergehen" und „auch dieses Elend muß ohne unsere eigene Initiative wieder einmal ein Ende haben", so hat die „Papen-Regierung" diese Arbeiter aus ihren fatalistischen Träumereien ganz gehörig aufgeweckt und ihnen gezeigt, um wie vieles ihre Lage noch verschlechtert werden kann, wenn Reaktion Trumpf ist, wenn die Freiherren und Barone vom „Herrenklub" die Regierungsgewalt ausüben.

Eine Notverordnung jagte die andere. Das Parlament, in dem das Volk durch seine Tribune sich Gehör verschaffen könnte, ist ausgeschaltet und die deutsche Wirtschaft steuert durch das Wirtschaftsprogramm der Regierung und seiner sonstigen Täter dem Abgrund zu.

Die ersten „Notverordnungen" im Juni brachten unerhörte Kürzungen der Unterstützungen in allen Zweigen der Sozialversicherung, einschließlich der Militärrenten und Wohlfahrtsunterstützungen, weiter neue drückende Steuern für die breite Masse des Volkes, unter anderem die Beschäftigungssteuer, Salzsteuer, und Steuererleichterungen für die Besitzenden. Allein die Reparationsabgabe der Industriellen wurde um 100 Millionen Mark ermäßigt.

Wie sagt Wilhelm Busch: „Dieses war der erste Streich — doch der zweite folgt sogleich".

Die Herrenklub-Regierung veröffentlichte Anfang September ihre inzwischen ausgeheckte zweite Serie von Notverordnungen. Die erste vom 4. September „zur Belebung der Wirtschaft" bringt eine Bereicherung derjenigen, die eigentlich dem Reiche verpflichtet wären, Steuern zu bezahlen. Ihnen werden für kommende Jahre die Steuern durch Ausgabe von Steuergutscheinen erlassen werden. Im dritten Abschnitt wird den Unternehmern auf dem Präsentierteller eine ganz besondere Gabe entgegengebracht, und zwar wird für die Mehrbeschäftigung je eines Arbeitnehmers im Durchschnitt des Kalendervierteljahres in der Regel Steuergutscheine im Betrage von 100 Reichsmark gewährt.

Also 400 Mk. pro Kopf und pro Arbeiter, der jetzt mehr beschäftigt wird, erhält jeder Unternehmer als „Geschenk" aus dem allgemeinen Steuersäckel, der angeblich so leer war, daß der arbeitenden Bevölkerung auch die kümmerlichsten Unterstützungen gewaltig gekürzt wurden.

Derselbe Steuersäckel ist aber für die Unternehmer im Ueberfluß gefüllt, so daß ihnen märchenhafte Geschenke gemacht werden können. Vorgesehen sind 1½ bis 2 Milliarden Reichsmark. Ein ganz unhaltbarer Zustand ist geschaffen worden, so daß ein rücksichtsloser Unternehmer, der im Laufe der Zeit seine Arbeiterzahl von 1000 auf 500 Arbeiter abgebaut und sie jetzt wieder um 200 auf 700 erhöht, 80 000 Mark pro Jahr aus Reichsmitteln geschenkt bekommt. Da fällt mir der Refrain eines Liedes ein, das vor mehreren Jahrzehnten gesungen wurde:

> Seht, seht, das ist ein Geschäft,
> das bringt noch was ein,
> ein jeder aber kann das nicht,
> das muß verstanden sein."

Aber nicht genug damit. Da bekanntlich der Appetit beim Essen kommt. Es folgte dann die Verordnung zur Vermehrung und Erhaltung der Arbeitsgelegenheit, die dem Arbeitgeber die Berechtigung gibt, bei einer Vermehrung der Beschäftigtenzahl um mindestens 5 bis 25 Proz. die Löhne für die 31. bis 40. Arbeitsstunde um 10 bis 50 Proz. zu reduzieren.

Mit Recht war die arbeitende Bevölkerung über diese Verordnung aufs tiefste empört. Sie leistete Widerstand um dieses Machwerk zu Fall zu bringen. Um den Widerstand der arbeitenden Bevölkerung zu brechen, insbesondere die Gewerkschaften schachmatt zu setzen, folgte die Verordnung vom 3. Oktober, die Kampfmaßnahmen einer Tarifvertragspartei gegen die Durchführung dieser durch Notverordnung angeordneten Lohnreduzierung aller, auch der allererbärmlichsten Löhne verbietet und als Verletzung des Tarifvertrages bezeichnet.

Damit versuchte die Herrenklub-Regierung, die Gewerkschaften für Kampfmaßnahmen der Arbeiter — gegen die Löhne reduzierende Unternehmer — schadenersatzpflichtig zu machen, daß heißt, die Arbeitgeber sollten sich auch noch an den von den Arbeitern aufgebrachten Beiträgen bereichern dürfen.

Selbst in der Vorkriegszeit hat keine Regierung es gewagt, so offensichtlich für die Arbeitgeber Partei zu ergreifen und verfassungsmäßige Rechte der Arbeiter anzutasten.

Der Arbeiterschaft dürfte wohl die Erkenntnis dämmern, daß sie durch die Notverordnungen der Papen-Regierung viel verloren hat, obwohl die KPD. und die von ihr abhängige RGO. vorher immer hinausgeschrien haben, die arbeitende Bevölkerung hätte nur noch ihre Ketten zu verlieren. Für die Regierung Papen bestand das Volk nur aus Herren und Knechten. Die Arbeiterschaft muß aber auch klar erkennen, daß die Papen-Regierung nur ans Ruder kommen konnte durch die innige Verbindung mit Hitler. Die Hitler-Bewegung konnte aber nur diese Bedeutung gewinnen durch die KPD., die in der Bekämpfung der Gewerkschaften und der SPD. keine Grenzen kennt, die in der Zersetzung und Zerreißung der Arbeiterschaft das Unmöglichste bisher geleistet hat. Deshalb muß jeder, der die Reaktion bekämpfen will, für die Stärkung der Gewerkschaften eintreten.

Vom „Zwangscharakter" der Gewerkschaftsorganisationen

Material zur Zerstörung einer Legende

In Nr. 46 der „Gewerkschafts-Zeitung", dem Organ des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, gibt Paul Olberg einen Bericht über die schwedischen Reichstagswahlen, die vor kurzem stattfanden und bei denen die schwedische sozialdemokratische Partei einen glänzenden Sieg errang. Dabei wird auch die Rolle der Gewerkschaften berührt, die einen scharfen Kampf gegen die reaktionären Parteien führten, die es sich zur Aufgabe gestellt hatten, die Wirtschaftskrise im Interesse des Kapitals rücksichtslos auszunutzen. Insbesondere glaubten sie durch eine verantwortungslose Propaganda den Boden für einen Ausnahmezustand gegen die Gewerkschaftsbewegung reif machen zu können.

Olberg schreibt darüber weiter:

Diesen Versuch haben die Gewerkschaften erfolgreich zurückgewiesen. Was die von der bürgerlichen Presse verbreitete Behauptung von dem „Zwangscharakter" der Gewerkschaftsorganisationen betrifft, so konnte sich die Gewerkschaftspresse unter anderem auf die Stellungnahme des hervorragenden schwedischen bürgerlichen Nationalökonomen Gustav Cassel zu dieser Frage berufen. Da Prof. Cassel auch in Deutschland großes Ansehen genießt, namentlich bei den Kreisen, die gegenwärtig Versuche unternehmen, die Rechte der Gewerkschaften bei uns einzuschränken, so dürfte wohl angebracht sein, auf seine Meinung hinzuweisen. Er formulierte sie folgendermaßen:

> „In den bürgerlichen Kreisen und unter den unorganisierten Arbeitern ist die kritische Ansicht verbreitet, daß die Gewerkschaften die persönliche Freiheit des Arbeiters unterdrücken. Das ist eine alte liberale Auffassung des Freiheitsbegriffs formeller Art, die hier zum Ausdruck kommt. Die Freiheit, deren die Gewerkschaften den Arbeiter berauben, ist hauptsächlich die Freiheit, zu einem herabgedrückten Lohn zu arbeiten. Aber jeder, der davon unterrichtet ist, wie die Freiheit auf dem unorganisierten Arbeitsmarkt mißbraucht werden kann, wird die obenerwähnte Freiheit nicht hoch einschätzen.
>
> Mir persönlich sind Fälle bekannt, in denen Arbeiter regelmäßig erheblich unter dem normalen Lohnstand gearbeitet haben und nach einem Leben angestrengter Arbeit in einer elenden Lage sich befinden. Wenn dieses trostlose Ergebnis durch einen geringen Gewerkschaftszwang vereitelt werden kann, so haben wir sicherlich keinen Grund, darüber zu klagen, daß wir diesem Zweck eine gewisse persönliche Freiheit opfern müssen!"

In dem Kampf gegen die Gewerkschaftsbewegung hatte die bürgerliche Sozialreaktion in den Kommunisten beider Richtungen getreue Bundesgenossen, die in unverantwortlicher Weise das Elend und die Erbitterung der Massen mißbrauchten und die Gewerkschaftsinstanzen sowie die Sozialdemokraten verleumdeten.

Die Feinde der Gewerkschaften sind doch tatsächlich in jedem Lande die gleichen!

Eine lehrreiche Verhandlung

Im Arbeitsgericht M.-Gladbach

Die von den Kommunisten herausgegebene Betriebszeitung für den Betrieb der Firma Achter & Ebels gaben der Betriebsleitung Veranlassung, Klage am Arbeitsgericht gegen den Arbeiterratsvorsitzenden und ein weiteres Mitglied der Betriebsvertretung anzustrengen mit dem Ziel auf Absetzung und Zustimmung zur fristlosen Entlassung wegen gröblicher Pflichtverletzung. Von der KPD. waren Betriebsangehörige in die Wohnung eines Kommunisten zur Besprechung von Betriebsangelegenheiten eingeladen worden. Der Einladung waren auch die beiden Arbeiterratsmitglieder gefolgt. Von dieser Zusammenkunft wurde von RGO.-Mitgliedern des Betriebes der Betriebsleitung sofort nach Stattfinden Mitteilung gemacht und aller Wahrscheinlichkeit nach mehr erzählt, als in der Zusammenkunft überhaupt besprochen wurde.

Die Folge war die Klage am Arbeitsgericht. Ein Schauspiel war es, als die von der Firma als Zeugen geladenen RGO.-Leute gegen ihre Betriebsvertretungsmitglieder Aussage machten. Niemand wollte den Einberufer kennen, und nur gewunden wurden Ausführungen über die Vorgänge in der fraglichen Zusammenkunft gemacht. Für diese Betriebszeitungen bezahlen Belegschaftsmitglieder noch Geld. Der Vorsitzende des Arbeitsgerichts sagte zu den Zeugen: „Bei der RGO. verpuffen alle Aktionen wahrscheinlich immer deshalb, weil man ausgerechnet immer die dümmsten Leute, die aufzutreiben sind, mit der Führung solcher Aktionen betraut. Denn dafür ist die heutige Gerichtsverhandlung ein Schulbeispiel."

Wir warnen unsere Mitglieder, ganz besonders aber unsere Betriebsräte, an irgendwelchen derartigen Besprechungen teilzunehmen. Wenn es auch in diesem Falle nicht zu einem Spruch des Arbeitsgerichts gekommen ist, so war es doch nicht möglich, die Amtsniederlegung zu verhindern.

Dieses Blatt gibt man an unorganisierte Arbeitskollegen und -kolleginnen weiter, damit sie über unsere Ziele unterrichtet werden!

Reaktionärer Humbug!

Von Alfred Badstübner, Dresden

Was ein „hervorragender Kenner der sächsischen Wirtschaft" im „Chemnitzer Tageblatt" schreibt

In Nr. 316 des „Chemnitzer Tageblattes" beschäftigt sich ein „hervorragender" Kenner der sächsischen Textilindustrie mit der Notverordnung zur Ankurbelung der Wirtschaft und stellt dabei Behauptungen auf, die nicht unwidersprochen bleiben können.

Er behauptet zunächst, daß in der sächsischen Textilindustrie im Monat September 5500 Arbeitslose in die Werke aufgenommen wurden. Diese Neueinstellungen seien nur auf Grund der Notverordnung erfolgt und nicht, wie vielfach behauptet werde, auf die saisonmäßige Belebung zurückzuführen.

Dem Artikelschreiber, diesem „hervorragenden Kenner" der sächsischen Textilindustrie, sollte nicht unbekannt sein, daß in der gesamten Trikotagenindustrie die Neueinstellungen nur auf Grund des Weihnachtsgeschäftes erfolgt sind, während der Spitzenindustrie die Mode besonders günstig ist und vor allem Schleier zur Zeit sehr begehrt werden. Also ein großer Teil von den 5500 Neueinstellungen wäre auch ohne die Notverordnung in den Betrieben aufgenommen worden.

Der Artikelschreiber irrt, wenn er die Behauptung aufstellt, daß von 100 000 Arbeitslosen in der sächsischen Textilindustrie 25 000 hätten eingestellt werden können, wenn sich die Arbeiterschaft in den Betrieben nicht durch Verweigerung ihrer Arbeitskraft gegen die Durchführung der Notverordnung zur Wehr gesetzt hätte. Unserer Ueberzeugung nach ist die Notverordnung der Papen-Regierung überhaupt nicht geeignet, auf längere Zeit die Wirtschaft anzukurbeln. Durch Produktionssteigerung allein schafft man keinen Absatz. Die Ankurbelung muß von der Konsumseite her kommen, eine Stärkung der Kaufkraft wäre also ein Mittel, die Wirtschaft anzukurbeln. Die Papen-Regierung hat aber nicht nur die Kaufkraft der breiten Massen zerschlagen, sondern durch eine kurzsichtige Außenpolitik auch die Möglichkeit der Arbeitsvermehrung vernichtet. Im weiteren glauben wir, nicht fehl zu gehen, daß der „hervorragende" Kenner der sächsischen Textilindustrie, der sich in Nr. 316 im „Chemnitzer Tageblatt" produziert hat, mit jenem Artikelschreiber identisch ist, der früher einmal behauptet hat, wenn die Schlichter die Löhne der Textilarbeiter senken würden, dann würden die Arbeitgeber in der Textilindustrie in der Lage sein, in ganz kurzer Zeit 30 000 Leute im Betrieb unterzubringen. Die Löhne, namentlich im Chemnitzer Gebiet, sind ganz gewaltig gesenkt worden, aber der Effekt, den sich dieser hervorragende Kenner der sächsischen Textilindustrie herausgerechnet hatte, ist ausgeblieben. Es darf aber auch nicht übersehen werden, daß durch die politischen Regierungsmaßnahmen der Baronsregierung

eine allgemeine Beunruhigung aller Bevölkerungskreise

eingetreten ist, die zu einer starken Lähmung der Wirtschaft geführt hat.

Wenn dieser „hervorragende Kenner" der sächsischen Textilindustrie tatsächlich der Textilindustrie dienen wollte, dann hätte er klüger getan, wenn er sich gegen die Kontingentierungspolitik des Herrn v. Papen gewandt hätte. Denn gerade diese Politik ist schuld daran, daß in der Textilindustrie bereits erneut Arbeiter entlassen worden sind. Der Artikelschreiber des „Chemnitzer Tageblattes" gehört eben zu jenen blinden Passagieren unserer Wirtschaft, die jeden reaktionären Humbug mitmachen und vertreten, die sich aber niemals eigene Gedanken über die Geschehnisse in der Wirtschaft, falls sie dazu überhaupt noch fähig sind, machen.

Es muß dem Artikelschreiber bekannt sein, daß alle Länder ohne Unterschied der Parteirichtung die Papensche Außenhandelspolitik in Grund und Boden verdammt haben. Auch die süddeutschen Industriellen, unter Vorsitz des Kommerzienrats Alexander Gütermann in Gutach, haben sich sehr scharf dagegen ausgesprochen und haben beschlossen, dem Herrn Reichskanzler von Papen sofort die dringende Bitte des Verbandes zu unterbreiten, von der Weiterverfolgung der weiteren geplanten Kontingentierungsmaßnahmen Abstand zu nehmen. Auf dieser Tagung wurde betont, daß Deutschland ausführen müsse, um einführen zu können, daß Deutschland exportieren müsse, um leben zu können!

Viele Firmen haben auch wegen Devisenmangel ihre Arbeiter entlassen müssen. Aus der Plauener Stickerei- und Spitzenindustrie sind uns mehrere Firmen bekannt, die viele Arbeiter entlassen mußten, weil sie das nötige Quantum Cambrikstoff mangels der erforderlichen Devisen nicht beziehen konnten. Der Artikelschreiber hätte ein gutes Werk getan, wenn er die Oeffentlichkeit hierüber aufgeklärt hätte.

Der Artikelschreiber behauptet ferner, die Betriebe seien durch die Streiks gegen die Notverordnung beunruhigt worden.

Dem Artikelschreiber dürfte doch wohl nicht unbekannt sein, daß anständige Arbeitgeber erkannt haben, daß die Notverordnung eine Ungerechtigkeit gegenüber der Arbeitnehmerschaft ist. Diese Arbeitgeber haben nur von den Steuergutscheinen Gebrauch gemacht, aber nicht auch noch die Lohnsätze der Arbeitnehmer gekürzt. Dies sind Arbeitgeber, die auch stets die Tariflöhne gezahlt haben! Und gerade diejenigen Arbeitgeber, die dauernd Schmutzkonkurrenz treiben, waren schnell dabei, mit Hilfe der Notverordnung die niedrigen Löhne wiederum zu senken!

— „Her mit dem kranken Michel, wir werden an ihm unsere Methoden versuchen!"

Es wäre gut gewesen, der Artikelschreiber hätte sich bereits zwei Jahre früher gegen die sächsischen Textilindustriellen gewendet, die die Arbeiterschaft seit Jahren dauernd beunruhigen, indem sie fast alle vier Wochen die Akkordstücklöhne aufkündigen, um die Löhne der Textilarbeiter und Textilarbeiterinnen weiter zu senken.

Also die Unruhestifter sitzen in jenen Kreisen, die anscheinend der Artikelschreiber vertritt, denn wir glauben nicht fehlzugehen in der Annahme, daß sich der Artikelschreiber in unmittelbarer Nähe des Falkeplatzes in Chemnitz befindet!

Durch das andauernde Herabdrücken der Löhne haben die Herren Arbeitgeber ja erst die Wege geebnet bzw. die Arbeiterschaft dazu veranlaßt, daß sie sich heute nicht mehr alles gefallen läßt. Ihre Herrschsucht in den letzten Jahren hat die Arbeiterschaft so radikalisiert, daß heute Nationalsozialisten und RGO. gemeinschaftlich Streikposten stehen!

Und hätte man die Arbeiterschaft in ihren Verdienstmöglichkeiten nicht so herabgedrückt und jeden, der den Mut hatte, dem Arbeitgeber entgegenzutreten, nicht auf die Straße geworfen, dann brauchte der Artikelschreiber derartige Forderungen an die Regierung von Papen, wie er sie am Schluß seiner Ausführungen bringt, nicht zu stellen: Er verlangt nicht weniger als

ein Streikverbot gegen die Verordnung zur Vermehrung und Erhaltung der Arbeitsgelegenheit,

ein Verbot der revolutionären Gewerkschaftsoppositionen und verwandter politischer Verbände,

ein Verbot der Betriebszellenzeitungen und Flugblätter,

die Bestrafung und Haftbarmachung aller Personen, die offen oder versteckt zu Streiks hetzen, Arbeitswillige an der Arbeit oder am Zutritt zum Betriebe hindern, sie durch irgendwelche Mittel innerhalb oder außerhalb der Betriebe, insbesondere durch Bedrohung, veranlassen, den Maßnahmen Widerstand entgegenzusetzen, die der Unternehmer auf Grund der Verordnung durchzuführen gesetzlich berechtigt ist,

die Genehmigungspflicht durch die oberste Landesbehörde für periodisch erscheinende Druckschriften sowie einen Vorlegungs- und Genehmigungszwang für Flugblätter.

Ein harmloser Junge, dieser Artikelschreiber? Nein, eine Räubergesinnung! Durch gesetzliche Verbote sollen seine Mitmenschen wehrlos gemacht werden, damit er ihnen dann ungehindert die Taschen ausplündern kann. Sie sollen sich von ihm ausbeuten lassen, ohne sich rühren zu können.

In einem kommenden sozialistischen Staat wird man diese Bürschlein von der Art des Artikelschreibers Steine klopfen lassen, damit sie Gelegenheit bekommen, zum ersten Male gesellschaftlich nützliche Arbeit zu verrichten!

Wir und das Tarifrecht

Einige Gedanken zu seiner neuesten Entwicklung

Eine der größten Bestrebungen der Gewerkschaften in der Vorkriegszeit war es, das Tarifrecht zu erlangen. Es gab zwar auch schon kleine Berufsgruppen, die örtliche Lohnfragen tariflich regelten, aber im allgemeinen war das individuelle Arbeitsverhältnis an der Tagesordnung. Die älteren Kollegen wissen es aus der Praxis, wie man persönlich bei dem Arbeitgeber um den Lohn kämpfen mußte und wie unterschiedlich in vielen Fällen bezahlt wurde. Es ist deshalb als eine der größten Errungenschaften in der Arbeiterbewegung nach dem Krieg zu verzeichnen, daß das Tarifrecht Wirklichkeit wurde. Die Jüngeren nahmen es als etwas Selbstverständliches hin, die Aelteren dagegen wußten den Wert des Tarifrechts höher einzuschätzen, denn für sie war es etwas Erkämpftes. Heute nun sind wir vor die Tatsache gestellt, daß durch die Papen-Notverordnung das Tarifrecht in allen seinen Teilen unterhöhlt wird und somit an gesetzlicher Wirksamkeit und Bedeutung verliert. Leider wurde den ersten Aushöhlungsversuchen, die schon in der unseligen Brüning-Aera begannen, nicht genügend Widerstand entgegengestellt. Es lehrt die Gewerkschaftsgeschichte, daß der Einfluß der Parteien auf die Gewerkschaften nicht immer zum Vorteil für dieselben gewesen ist. Ob nun auf Grund der Papen-Notverordnung die Wirtschaft angekurbelt wird, bleibt abzuwarten. Bei dem rapiden Anschwellen des Arbeitslosenheeres spielten natürlich verschiedene wirtschaftliche Momente mit, aber doch können wir mit Bestimmtheit feststellen, daß durch Notverordnungen, die die Senkung der Löhne und Unterstützungssätze zum Ziel haben, die Arbeitslosenfrage nicht gelöst wurde noch gelöst werden kann. Wir haben vielmehr die Auffassung, daß nur durch hohe Löhne und Anpassung der Preise an die jetzigen Verhältnisse die Umsätze gesteigert werden können. Das würde ein normales Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage herstellen. Der wichtigste Faktor für diese Angelegenheit der Arbeiterschaft ist natürlich ein ungebrochenes Tarifrecht.

Otto Busch (Zeitz.)

Hermann Müller-Lichtenberg gestorben

Immer wieder reißt der Tod Lücken in die Reihen der alten Kämpfer. Diesmal hat er den vor allem auf dem Gebiete der Sozialpolitik tätigen Kollegen Hermann Müller-Lichtenberg erwählt. Er war, bevor er in den Ruhestand ging, stellvertretender Vorsitzender des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und ein langjähriges Mitglied der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion. Als Mitglied des Verwaltungsrats des Internationalen Arbeitsamts hatte er auch Gelegenheit, auf die internationale Sozialpolitik einzuwirken. Hermann Müller-Lichtenberg war von Hause aus Lithograph. Er war noch sehr jung, als er in die Redaktion einer Parteizeitung eintrat. Da sein Interesse vor allem sozialpolitischen Fragen galt, siedelte er dann in das von den Gewerkschaften geschaffene Zentralarbeitersekretariat in Berlin, der heutigen Bundeszentrale, über. Die sozialpolitische Gesetzgebung hatte in ihm einen eifrigen Bearbeiter gefunden. Aber auch auf anderen Gebieten hat er schriftstellerisch gewirkt. Bekannt ist seine Geschichte der Lithographen und Steindrucker und seine Geschichte der Gewerkschaften geworden. Auch hat er einmal das Verhältnis von Karl Marx zu den Gewerkschaften untersucht und das Ergebnis in der kleinen Schrift „Karl Marx und die Gewerkschaften" niedergelegt. Die Arbeiterschaft hat in ihm einen kenntnisreichen und arbeitsfreudigen Führer verloren.

Zur Nachahmung empfohlen!

Die vielfach vertretene Ansicht, daß während der Krise und durch die damit verbundene Kurzarbeit es nicht möglich sei, Neuaufnahmen für den Betrieb zu machen, wird durch nachstehendes Beispiel glänzend widerlegt.

Der Betriebsratsvorsitzende einer Hamburger Textilfirma, bei der schon seit Monaten Kurzarbeit herrscht, hatte es sich zur Aufgabe gemacht, den Betrieb besser zu organisieren. Den gemeinsamen Bemühungen dieses Kollegen und seiner Funktionäre gelang es, im 3. Quartal 60 Neuaufnahmen zu machen. Ab 1. Oktober bis jetzt sind bereits wieder 32 Neuaufnahmen in diesem Betrieb zu verzeichnen.

Ein Bravo diesem Kollegen und seinen Mithelferinnen!

Merkwürdige Zustände

in der Roßhaarweberei Schriever & Co. in Coßwig

Jüngst hatte eine Weberin einen Schaden am Webstuhl; sie ging zum Stuhlmeister Oswald, teilte ihm das mit und bat um Abstellung. Es verging eine geraume Zeit, bevor der Herr Stuhlmeister erschien; nach seinem Eintreffen teilte ihm die Weberin mit, wenn er sie noch einmal solange warten ließe, dann wäre sie gezwungen, dies dem Chef mitzuteilen; denn wie solle sie bei der Warterei etwas verdienen! Der Herr Stuhlmeister war darüber sehr erbost, daß sich eine Arbeiterin erlaubt hatte, ihm etwas Derartiges zu sagen. Er stieß die Weberin und ohrfeigte sie später. Wie es scheint, ist der Herr Stuhlmeister ein guter Christ und hat nach dem Bibelwort gehandelt „Liebe deinen Nächsten mehr als dich selbst".

Was gedenkt die Firma gegen diesen Prügelhelden zu tun? Aus diesem Falle möge die Arbeiterschaft erkennen, wie notwendig der Zusammenschluß der Arbeiterschaft in den freien Gewerkschaften ist. Durch straffe Organisation werden solche Zustände in den Betrieben von vornherein unmöglich gemacht.

Der Arbeitslose ...

Fabrik an Fabrik,
und jede steht still.

Ein Arbeitsloser mit müdem Blick
lehnt am Portal irgendeiner Fabrik
und weiß doch nicht, was er da will.

Er legt sein Ohr
an das eiserne Tor —
doch alles ist still.

Die Kohlenpotts und die Kessel sind leer.
Der Heizer hat keine Arbeit mehr.
Im Büro werden nicht mehr Zahlen verbucht.
Der Weber am Webstuhl nicht mehr flucht.
Der Meister geht nicht mehr durch die Säle.
Aber mancher Proiet hat schon den Strick an der Kehle ...

Der Arbeitslose mit müdem Blick
lehnt noch immer am Portal dieser einen Fabrik,
in der er gearbeitet, in der er geschafft,
der er geopfert seine junge Kraft.

Er ist verbittert. In ihm ist Groll.
Er ist noch so jung und steht mitten im Leben
und weiß doch nicht, was er da noch soll ...

Walter Auerbach.

UNTERHALTUNG UND WISSEN

Die Geschichte eines amerikanischen Seemanns — Copyright by Büchergilde Gutenberg, Berlin
Illustriert von Georg Wilke

(47. Fortsetzung)

Wo man sich keinen unbekannten Krieger leisten konnte, weil man keinen hatte, da schläferte man das Denken der Arbeiter damit ein, daß man ihnen den Dolch im Rücken zeigte und sie raten und streiten ließ, wer ihn reingesteckt habe.

Dann kam die Zeit, wo in Deutschland ein Zündholz zweiundfünfzig Billionen Mark kostete, während die Herstellung jener zweiundfünfzig Billionen Mark in Nicht-Billionen-Scheinen mehr kostete als ein ganzer Eisenbahnwaggon voll Zündhölzer. Da fand es die dänische Kompanie an der Zeit, ihre Schiffe nach Hamburg ins Arpenbeck zu schicken zum Ueberholen. Die Mannschaften wurden entlassen und in ihre Heimat geschickt. Stanislaw war mit dem Schiff nach Hamburg gekommen und war nun gleich in seinem Heimatlande.

37.

Das dänische Heuerbuch war nicht viel wert. In Dänemark lagen ja viele Schiffe auf, daß man kaum auf Musterung rechnen konnte. Und Stanislaw wollte endlich wieder einmal ein richtiges Seemannsbuch haben.

Er ging zum Seemannsamt, wo er dachte, das Buch zu bekommen.

„Müssen Sie erst eine Bescheinigung von der Polizei beibringen." — „Ich habe hier mein altes Seemannsbuch."

„Das ist ein dänisches. Wir sind hier nicht in Dänemark."

Das dänische Seemannsbuch trug einen andern Namen, nicht den richtigen Namen Stanislaws.

Er ging zur Polizei, sagte seinen richtigen Namen und wollte eine Bescheinigung haben, damit er ein Seemannsbuch bekommen könne.

„Hier gemeldet?" wurde er gefragt.

„Nein. Bin gestern erst angekommen. Mit einem Dänen," sagte Stanislaw.

„Dann lassen Sie sich erst Ihren Geburtsschein schicken, sonst können wir Ihnen keine Bescheinigung geben," sagte die Polizei.

Stanislaw schrieb nach Posen, um seinen Geburtsschein zu bekommen. Er wartete eine Woche. Der Geburtsschein kam nicht. Er wartete zwei Wochen. Der Geburtsschein kam nicht.

Nun schrieb Stanislaw einen Einschreibebrief und packte fünfzig Billionen Mark bei für Unkosten.

Stanislaw wartete drei Wochen. Der Geburtsschein kam nicht. Er wartete vier Wochen. Der Geburtsschein kam nicht. Was kümmert man sich in Posen um den Geburtsschein eines Mannes, der in Deutschland wohnt. Man hat andere Sorgen. Da ist erst mal Oberschlesien. Und da ist erst mal Danzig. Und wer weiß, wo die Geburt registriert ist. In diesem Kram können wir uns nicht zurechtfinden. Das ist alles nichts für uns. Das Geld, das Stanislaw mitgebracht hatte, ein hübsches Päckchen dänischer Kronen, war längst über alle Berge. Berge? Nein, war längst über ganz St. Pauli. In St. Pauli kennt man dänische Kronen und weiß sie zu schätzen, sind beinahe ebensogut wie Dollar. „Was willst du machen, wenn da die Mädels sind? Kannst doch nicht gut abwinken. Sieht ja aus, als ob du nicht mehr —. Ja, da waren halt die Kronen im —."

„Verhungern und Kohldampf schieben tun nur die Dussel und Idioten," sagte Stanislaw. „Ein ehrliches Handwerk ernährt immer seinen Mann."

Da fiel schon mal eine Kiste auf dem Güterbahnhof aus einem Güterwagen, wo die Tür zu leicht aufging. „Mußt bloß da sein, wenn sie fällt, und mußt sie nicht liegen lassen. Das ist der ganze Witz an der Geschichte," sagte Stanislaw.

Dann gingen auch schon mal ein paar Zuckersäcke im Hafen auf. „Wenn du da mit einem leeren Rucksack gehst," sagte Stanislaw, „und es geht ganz von allein so ein Zucker- oder Kaffeesack auf, und der ganze Brassel rutscht dir in den Rucksack, da machst du doch nicht den Rucksack los, schüttest den Kaffee wieder aus und gehst deiner Wege. Das wäre ja Gott versuchen. Wenn du den Kaffee wieder ausschüttest und es sieht einer, denkt er gar noch, du hättest ihn gestohlen, und er läßt dich hochgehen."

Es gab auch Salvarsan und Koks. „Für die arme leidende Menschheit muß man ein Herz haben, da kannst du nicht drum rum. Weißt nicht, wie es dir tun kann, wenn du Salvarsan nötig hast und kannst es nicht kriegen. Mußt nicht nur immer an dich denken, mußt auch mal an andre denken, wenn es dir gut gehen soll."

„Siehst du, Pippip," ergänzte Stanislaw seine Erzählung, „jedes Ding hat seine Zeit. Da kommt dann eine Zeit, wo du dir sagen mußt, nun trachte aber nach etwas anderm. Das ist der Fehler, daß die meisten nicht zur rechten Zeit sagen können: Nun aber runter von der Olla, sonst kommst du nicht mehr raus und der Olsche schnappt dich. Und da sagte ich mir, jetzt mußt du einen Kasten kriegen, und wenn du ihn stehlen sollst, sonst sitzt du fest."

Als Stanislaw zu dieser Ueberzeugung gekommen war, ging er wieder zur Vollzeit und sagte, daß sein Geburtsschein nicht gekommen sei.

„Die verfluchten Pollacken," sagte der Inspektor, „das machen sie aus Niedertracht. Wir werden ihnen schon noch die Hölle heiß machen, lassen Sie nur erst mal die Franzosen in Afrika und die Engländer in Indien und China die Hände voll Dreck haben, dann werden wir schon was pfeifen."

Stanislaw, den die politische Meinung des Inspektors nicht interessierte, der aber aus Höflichkeit zugehört, genickt und mit der Faust auf den Tisch geschlagen hatte, sagte nun: „Wo krieg' ich denn nun mein Seemannsbuch her, Herr Inspektor?"

„Haben Sie denn nicht schon mal in Hamburg gewohnt?"

„Natürlich. Vor dem Kriege."

„Lange?"

„Ueber ein halbes Jahr."

„Gemeldet gewesen?"

„Natürlich."

„Welchen Bezirk?"

„Hier in diesem Bezirk. Auf diesem Revier."

„Dann gehen Sie nur einmal rasch zur Hauptmeldestelle und lassen Sie sich einen Meldeauszug geben. Dann kommen Sie damit her und bringen Sie zwei oder drei Photographien mit, die ich Ihnen stempeln kann."

Stanislaw bekam den Meldeauszug und eilte zurück zu dem Inspektor. Der Inspektor sagte: „Der Auszug ist richtig, wenn ich nur genau wüßte, daß Sie auch der sind, der hier im Auszug genannt ist?"

„Das kann ich beweisen. Ich kann ja den Segelmacher Andresen, bei dem ich gearbeitet habe, herbringen. Aber da steht ja ein Wachtmeister, der mich vielleicht noch kennt."

„Ich? Sie kennen?" fragte der Wachtmeister.

„Ja. Ihnen habe ich neun Mark Ordnungsstrafe zu verdanken, die Sie mir eingebracht haben, wegen einer Prügelei. Damals hatten Sie noch eine Fliege an der Unterlippe, die Sie jetzt abrasiert haben," sagte Stanislaw.

„Ja—a—a! Jetzt kann ich mich auf Sie besinnen. Richtig, Sie arbeiteten bei dem Andresen. Wir hatten ja noch die Geschichte mit Ihnen. Posen suchte Sie, weil Sie als Junge zu Hause durchgebrannt waren. Wir ließen Sie dann hier, weil Sie ja hier anständig in Arbeit waren."

„Dann stimmt das alles", sagte nun der Inspektor. „Jetzt kann ich Ihnen die Bescheinigung geben und die Photographien stempeln."

Am nächsten Tage ging Stanislaw mit der Bescheinigung zum Amt.

„Die Bescheinigung stimmt. Der Inspektor bestätigt, daß er Sie persönlich kennt. Aber, Aber die Reichsangehörigkeit bezweifeln wir noch. Da steht Deutsche Reichsangehörigkeit. Das müssen Sie uns beweisen."

Das sagte man ihm auf dem Amt.

„Ich habe doch in der K. M. gedient und bin am Skagerrak verwundet worden."

Der Beamte zog die Augenbrauen hoch und machte eine Gebärde, als ob von dem, was er jetzt sagen wolle, der Weiterbestand der Erde abhängig sei. „Als Sie in der Kaiserlichen Marine

Da fiel schon eine Kiste —

dienten und am Skagerrak verwundet wurden, wo wir es den scheinheiligen Hunden aber gründlich gegeben haben, da waren Sie deutscher Reichsangehöriger. Das wird nicht in Zweifel gestellt. Aber ob Sie heute noch deutscher Staatsangehöriger sind, das ist von Ihnen zu beweisen. Solange Sie uns das nicht beweisen können, sind wir nicht in der Lage, Ihnen ein Seefahrtsbuch auszustellen."

„Wo muß ich denn da hingehen?"

„Da müssen Sie zum Polizeipräsidium gehen. Abteilung Staatsangehörigkeit."

(Fortsetzung folgt.)

Fachtechnische Rundschau

Die Weberei

Die Lade.*)

In Abb. 4 ist schematisch eine Lade dargestellt, bei der auf der linken Seite mehrere Schützenkästen übereinander angeordnet sind. Die Schützenkästen sind mit 1—4 bezeichnet.

In unserem Bilde liegt gerade Schützenkasten 3 in der Ladenbahnebene. Wenn nun ein Schlag kommt, dann muß der Schützen, der sich im Schützenkasten 3 befindet, herausgeschlagen werden, die Schützen in den Kästen 1, 2 und 4 dagegen bleiben ruhig liegen.

Soll nun eine andere Farbe des Schusses eingetragen werden, so wird, nachdem der Schützen, der aus 3 herausgeschlagen worden ist, von der anderen Seite — in unserem Bilde von rechts — wieder zurückbefördert wurde, der Schützenkasten gewechselt durch Heben oder Senken der ganzen Anordnung mittels der Schubstange 5.

Senken wir z. B. um zwei Kästen, dann liegt der Kasten 1 in der Ladenbahnebene und es kommt dadurch der Schützen, der in dem Schützenkasten 1 liegt, in Arbeit.

Der Schlagstock kann nun nicht mehr, wie in Abb. 1, einfach durch einen Schlitz in den Schützenkasten eingeführt sein; denn sonst würde er beim Schlag auch die anderen Schützen, namentlich die, die unter der Ladenbahn liegen, treffen.

Man kann nun den Schlagstock vor oder hinter den Schützenkästen anordnen und durch den Picker hindurchführen, der seitlich einen Schlitz für die Aufnahme des Schlagstocks hat.

Weil vorn aber die Schützenkastenklappen liegen, ist es natürlich, daß der

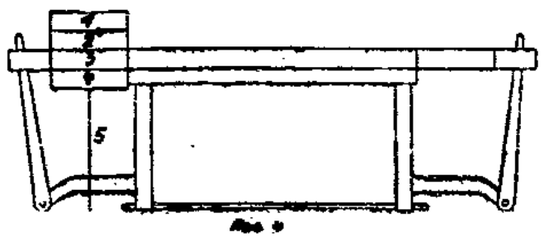

Abb. 4

Schlagstock hinter den eigentlichen Schützenkästen liegt.

Außerdem muß noch ein gewisser toter Raum vorhanden sein, in dem der Picker nach beendetem Schlag Aufnahme finden kann. Er darf unter keinen Umständen in den eigentlichen Schützenkasten hineinragen, da sonst beim Heben oder Senken der Schützenkästen Klemmungen eintreten würden.

*) Vgl. auch die Nummern 32, 33, 34, 35, 38, 40, 42 und 46 des „Textil-Arbeiter".

Zehn Jahre im Dienst einer Gesinnung

Seit einem Jahrzehnt veröffentlicht der Fackelreiter-Verlag, der kürzlich von Hamburg nach Berlin übersiedelte, entschieden republikanische Literatur, die in fast alle Kultursprachen übersetzt worden ist. Aus Anlaß dieses Jubiläums hat der Verlag einen neuen illustrierten Prospekt über seine Verlagswerke herausgebracht. Der „Textil-Arbeiter" hat vor einem Jahre den Roman „Stahlbad Anno 17" von Peter Riß gebracht, ein Werk, das ebenfalls im Fackelreiter-Verlag erschienen ist. Unseren Lesern können wir die in diesem Verlag erschienenen Bücher nur empfehlen, da sie nicht nur Wissen um die Zusammenhänge, sondern, was noch wichtiger ist, Erkenntnis und Horizont erweitern. Wir wünschen dem Fackelreiter-Verlag weiteren Erfolg bei der Erfüllung seiner Aufgabe!

„Leipart spricht"

Auf Schallplatten aufgenommene Rede des Bundesvorsitzenden

Leiparts Eröffnungsrede anläßlich der öffentlichen Tagung der beiden Bundesausschüsse des ADGB. und des AfA-Bundes im Sitzungssaal des Vorläufigen Reichswirtschaftsrates in Berlin am 18. Oktober 1932 wurde auf Schallplatten aufgenommen. Mit dieser Aufnahme ist der erste Versuch gemacht worden, auch die Schallplatte in den Dienst der Werbung für die Gewerkschaften einzuschalten. Dieser Versuch kann als geglückt bezeichnet werden, denn die Aufnahme ist sehr gut gelungen und die Wiedergabe der Rede durch die drei Schallplatten ausgezeichnet. Die Lautstärke der Schallplatten ist bei Verwendung geeigneter Nadeln und einigermaßen gut in Ordnung befindlicher Schallplattenapparate so gut, daß sie ohne besonderen Lautverstärker in kleineren Versammlungen vorgeführt werden können, während sich die Vorführung in größeren Veranstaltungen über Lautverstärker empfiehlt. Es wäre zu wünschen, daß recht viele Organisationen von dem neuen Werbemittel der Schallplatte Gebrauch machen würden, damit es nicht bei diesem ersten Versuch verbleibt, sondern sehr bald auch noch weitere unserer Führer zu den Mitgliedern sprechen können. Die drei doppelseitig bespielten 25-Zentimeter-Platten kosten 7,50 Mk. und sind durch die Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes m. b. H., Berlin SW 19, zu beziehen.

Zwei Kumpel

Erzählung aus den sozialen Kämpfen im Ruhrbergbau

Georg Werner hat unter obigem Titel ein neues Buch (Verlag „Die Knappschaft", Berlin-Steglitz, Flemmingstr. 13) erscheinen lassen, das eine Fortsetzung seines ersten Tatsachenberichts „Ein Kumpel" ist. Während das erste Werk die Zeit bis 1906 umfaßt, schildert das zweite Buch eine Periode von 1907 bis zum Kriegsende. Es ist dem Deutschen Bergarbeiterverband gewidmet, welcher Träger der meisten in diesem Buche geschilderten Auseinandersetzungen war.

Dieser neueste Band, den Werner uns vorlegt, schildert in eindrucksvoller Weise Verhältnisse der Vorkriegszeit sowie auch der Kriegszeit im Kohlenbergbau. Werner hatte sich den Kampf gegen ein Betriebssystem als Ziel gesetzt, „das die brutale und rücksichtslose Knechtung der Untergebenen als eine wünschenswerte Betriebsmaßnahme ansah". Und in der Tat, der Verfasser führt uns weit hinein in die Arbeitswelt des Bergmanns, und er zeigt mit eindringlicher Deutlichkeit die großen Schwierigkeiten dieses Kampfes. Was macht den Bergbau so gefährlich? Die vielen Unfälle und die gesundheitszerstörenden Arbeitsverhältnisse. Die Betriebsleitung will das Möglichste aus menschlichen und sachlichen Produktionsmitteln herausholen, und wer sich diesem Streben widersetzt, bekommt die Rache der Grubenherren zu spüren. Unzählige erlebte Episoden sind hier angeführt; Begegnungen mit bekannten Persönlichkeiten des gewerkschaftlichen und politischen Lebens ergeben ein buntes Bild.

Das Buch ist in der Ichform geschrieben, der Verfasser schildert also in persönlichster Weise, was er erlebte und wie es auf ihn wirkte. Man kann nicht leugnen, daß diese Art und Weise eines Lebensberichtes den Leser sehr gefangen nimmt und einen Kontakt vermittelt, der, wäre eine andere Form des Erzählens benutzt, zuweilen unterbrochen würde, da ja das Buch auch viele sachliche Stellen enthält, in denen Statistiken und amtliche Berichte wiedergegeben werden. Die vom Verfasser gewählte Form hält das Interesse des Lesers auch an diesen Punkten wach. Gerade deshalb vermitteln wohl auch die rein sachlichen Stellen ein starke Wirkung.

Mit gutem Gewissen können wir das Buch recht vielen Lesern empfehlen. Sie erhalten von der Welt der Arbeit, von ihren Kämpfen, aber auch von ihrem Glück und ihrer Erhebung ein wahrheitsgetreues Bild. Das Buch vermittelt ihnen auch eine gute Lehre: Es wird uns nichts auf dieser Welt geschenkt; wir müssen alles in harter Arbeit erringen. Aber wenn wir uns darum bemühen, — dann blüht uns am Ende auch der Erfolg!

Page.

Dr. Gregor Bienstock: Kampf um die Macht. — Zur neuen Politik der Sozialdemokratie (Preis 10 Pf.). E. Laubsche Verlagsbuchhandlung G. m. b. H., Berlin W 30. Diese kleine Schrift sollte jeder lesen und verbreiten.

BERICHTE AUS FACHKREISEN

Eltern! Gewerkschafter!

In den freien Gewerkschaften sind Lehrlinge und jugendliche Arbeiter organisiert. Sie kommen in Jugendabteilungen zusammen. Dort erwerben sie geistiges Rüstzeug für den Lebenskampf. Sind eure Söhne und Töchter in der Gewerkschaftsjugend? Nein? Dann säumt nicht länger. In den Gewerkschaften hat sich jung und alt zusammenzufinden; es muß gemeinsam gewirkt werden, um im Kampf gegen Kapitalismus und Reaktion zu bestehen. Führt eure Söhne und Töchter der Gewerkschaft zu! Haltet sie zum regelmäßigen Besuch der Jugendveranstaltungen an.

Berlin

Vor kurzem trafen sich die Frauen des Gaues Berlin zur Feier des zehnjährigen Bestehens der Arbeiterinnenkommission. Die Berliner Kolleginnen ließen es sich nicht nehmen, zu Ehren der auswärtigen Kollegen eine Begrüßungsfeier zu veranstalten. Gleichzeitig galt diese Feier den Jubilaren des Verbandes. Diese Veranstaltung war eine wirkliche Feierstunde für alle Beteiligten. Die Festrede hielt der Gauleiter Kollege Voigt. Er dankte den Jubilaren für ihre Treue und Arbeit, die sie für den Verband geleistet haben. Aber trotzdem können wir uns vom Tageskampf noch nicht zurückziehen; denn dunkle Wolken stehen am politischen Horizont und viel Aufklärung ist noch zu leisten. Aufs herzlichste begrüßt, nahm dann die Seniorin der Funktionärinnen, Kollegin Martha Hoppe, das Wort und schilderte, wie schwer die Arbeit früher war. Kollegin Ritsche als Leiterin der Gauarbeiterinnenkommission richtete einen flammenden Appell an alle Anwesenden. Die junge Kollegin L. Benicke sprach in vortrefflicher Art einen Prolog. Die Frauen führten ein Sprechchorwerk „Es rettet uns kein höh'res Wesen" auf, und die Jugend brachte eine Revue „Marsch, marsch links!" Alle Vorführungen waren gut gelungen und trugen dazu bei, diesen Abend zu einen unvergeßlichen zu gestalten. — Am Sonntag früh trafen sich alle, um den Preußischen Landtag zu besichtigen. Später wurde ein Spaziergang durch Berlin gemacht. Möge dieses Treffen mit dazu beitragen, werbend und aufklärend unter den Frauen zu wirken und mithelfen am Aufstieg unseres Verbandes. Johanna Mader.

Einsbora

Am Freitag, dem 21. Oktober 1932, hielten die hiesigen Textilarbeiter im Gewerkschaftshaus ihre fällige Mitgliederversammlung ab. Nachdem die geschäftlichen Angelegenheiten erledigt, wurden die Verhältnisse in den hiesigen Textilbetrieben insbesondere in der Mechanischen Weberei des Herrn Jordan scharf kritisiert. Als bedauerlich wurde empfunden, daß die Kolleginnen in der Strickerei es nicht für nötig halten, die Mitgliederversammlungen zu besuchen. Die Verhältnisse in diesem Betriebe sind sicher nicht so rosig, daß von einer Zufriedenheit der Belegschaft die Rede sein könnte.

In der hiesigen Mechanischen Weberei glaubt man sicher auch in Zukunft ohne die alten eingeübten Weber auskommen zu können, indem man vorsorglich wieder Lehrlinge einstellt, und dazu noch auswärtige. Es liegt sicher nicht im Interesse des Betriebes, wenn man die gut eingearbeiteten Kräfte auf der Straße liegen läßt und dafür Leute einstellt, die von der Weberei keine Ahnung haben. Kein Wunder, wenn dann die Ware so ausfällt, daß Reklamationen in Erscheinung treten.

Bis zum letzten Streik, wo die Belegschaft zu 100 Proz. freigewerkschaftlich organisiert war, konnte sie laut Statistik den höchsten Lohn von ganz Deutschland in dieser Branche nachweisen. Seit dem letzten Streik, wo die Unorganisierten die Hauptrolle spielten, ist im Laufe eines Jahres der Lohn weit unter das Niveau der Vorkriegszeit heruntergedrückt worden!

Einen Lohnabbau nach dem anderen mußte sich die Belegschaft gefallen lassen. Die Männer müssen jetzt mit 17—18 Mk. und die Frauen mit 12 bis 13 Mk. Wochenlohn nach Hause gehen. Aus diesem Beispiel soll die Belegschaft klar erkennen, wohin der Weg führt, wenn man der Organisation den Rücken kehrt. Nur durch die organisatorische Geschlossenheit können wieder vernünftige Lohn- und Arbeitsbedingungen geschaffen werden. Deshalb schließt eure Reihen und tretet ein in den Deutschen Textilarbeiter-Verband.

Erlangen-Forchheim

In einer gutbesuchten Funktionärkonferenz unserer Filiale sprach kürzlich Gauleiter Kollege Schneider über das Thema: „Das neue System in Politik und Wirtschaft" Ausgehend von der gegenwärtigen Staatsführung ohne parlamentarische Mitwirkung zeigte Kollege Schneider den Unterschied der Staatsführung zwischen einst und jetzt. Schuld an diesem Zustand trügen die extremen Parteien von links und rechts, die an Stelle des demokratischen Volksstaates die Diktatur setzen wollen. Die Wirtschaftskrise habe durch diesen steten Kampf der inneren Wirren stark zugenommen, durch deren Folgen der Radikalismus groß geworden sei.

Zum 2. Punkt: „Unsere Herbstagitation" sprach Kollege Birkenhake. Er ermahnte alle Funktionäre, für die kommenden Wochen mitzuhelfen, um die noch Fernstehenden der Organisation zuzuführen. B. m.

Greiz

Die Filiale Greiz des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes konnte zur Feier ihres 40jährigen Bestehens am vergangenen Sonnabend einen vollen Erfolg buchen. Sämtliche Säle von Grimms Lokal waren bis auf den letzten Platz besetzt. An einer Ehrentafel waren 37 Jubilare, darunter 7 Frauen, placiert. Im Mittelpunkt des Abends stand die Ansprache des Hauptvorstandsmitgliedes Karl Schönleben, Berlin. Im Reichsmaßstabe zeigte er die Entwicklung des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes auf und beleuchtete auch die Verbandstätigkeit in Zeiten von Katastrophen, wie sie die Kriegsjahre und die Inflation erbrachten.

Mit dem Sozialistenmarsch fand dieser Abend seinen Abschluß. Möge sein harmonischer Verlauf und die entfachte Begeisterung sich wiederum umsetzen zum Besten der Textilarbeiterschaft. Also nicht locker lassen in der Werbung neuer Mitglieder.

Hof a. d. Saale

Am Samstag, dem 29. Oktober, veranstaltete unsere Bezirksfiliale im hiesigen Stadtsaal zu Ehren ihrer Mitglieder, die in diesem Jahre auf eine 25jährige Zugehörigkeit zur gewerkschaftlichen Organisation zurückblicken können, eine Jubilarfeier. Ueberaus zahlreich waren die Kolleginnen und Kollegen dem Rufe der Verbandsleitung gefolgt. Kollege Schödel richtete herzliche Begrüßungsworte an die Erschienenen, insbesondere an die Jubilare sowie an den Gauleiter Kollegen Schneider und den Kollegen Hader, Füssen, der ab 15. November die Geschäfte in Hof führen wird.

Zur Ausgestaltung des Abends trugen bei: Die Musikgruppe der Naturfreunde, die Arbeitersängerschar, die Turnerinnen der Freien Turnerschaft und die Sozialistische Arbeiter-Jugend. Durch ihre Darbietungen wurde die Feier zu einer würdigen Weihestunde gestaltet. Nachdem die Jugendkollegin Fraas einen sinnvollen Prolog gesprochen hatte, der in überzeugenden Worten den Wert der gewerkschaftlichen Organisation und den Dank an die Jubilare zum Ausdruck brachte, übermittelte Gauleiter Kollege Schneider die Grüße des Hauptvorstandes und der Gauleitung.

Kollege Heid beglückwünschte im Namen des Ortsausschusses Hof des ADGB. die Jubilare.

Im Namen der Jubilare sprach die Kollegin Hofmann Worte der Anerkennung für die dargebrachte Ehrung und erhaltenen Geschenke. Der Verlauf der Veranstaltung hat gezeigt, daß die Kollegenschaft fest und unerschütterlich zu ihrer Organisation steht.

Pulsnitz

40 Jahre Ortsgruppe Rödertal — Ehrung von 84 Jubilaren — Grund genug, um die Kollegenschaft zur Feier und zu geselligem Beisammensein einzuladen. Außerordentlich groß war die Zahl, die der Einladung gefolgt war. Die Arbeitersänger, die immer da sind, wenn sie gewünscht werden, leiteten die Feier ein. Der Vorsitzende des Ortsausschusses Großröhrsdorf, Kollege Schuster, begrüßte mit herzlichen Worten die Erschienenen. Der Vorsitzende der Filiale, Kollege Berndt, sprach den Jubilaren Dank und Anerkennung für ihre Mitarbeit aus. Kollege Mißbach dankte für die Jubilare und betonte: Bester Dank sei den Jubilaren die Mitarbeit aller. Kollegin Niewiera sprach als Festrednerin herrliche Worte. Es berührte sehr angenehm, daß sie auch den Frauen der Jubilare den Dank aussprach, die durch verständnisvolle Förderung die gewerkschaftliche Arbeit ihrer Ehemänner ermöglicht und gestützt haben. Die Rednerin wies auf die Errungenschaften der letzten 40 Jahre hin und ermahnte insbesondere die Jugendlichen und die Frauen, sich zur Abwehr von Verschlechterungen und zum Aufbau eines besseren Daseins fest zusammenzuschließen und mitzuarbeiten. Reger Beifall belohnte die Rednerin. War es doch für viele Jugendliche und Frauen ein Ereignis, eine Frau so reden zu hören.

Unser Fest war schön; wenn ihr aber diese Zeilen lest, dann behaltet zum Schlusse die Worte der Kollegin Niewiera:

Männer, kämpft mit dem Verband für eure Familie,
Frauen, verschleudert eure Arbeitskraft und Gesundheit nicht,
Jugendliche, seid rechte Bannerträger der neuen Zeit!

M. M.

Reichenau

In einer gutbesuchten Mitgliederversammlung des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes referierte der Kollege Josef Lang vom Zentralvorstand in Berlin über das Thema „Der Kampf der wirtschaftlichen Organisationen gegen das Unternehmertum".

In seinen fesselnden Ausführungen bewies der Redner die Notwendigkeit der Organisation, auch führte er den Nachweis, daß der Deutsche Textilarbeiter-Verband für seine Mitglieder alles getan hat, was nach den jeweiligen Umständen überhaupt erwartet werden konnte. Die Versammlung war mit dem Koll. Lang der Ueberzeugung, daß nunmehr alles getan werden muß, auch alle die Unorganisierten, welche Nutznießer der Errungenschaften der Organisation sind, dem Deutschen Textilarbeiter-Verband zuzuführen. Nur so kann es möglich sein, dem allgemeinen Lohnraub der Reaktion einen Riegel vorzuschieben. Der Koll. Hühsler berichtete noch kurz über die Auswirkungen der Notverordnung. Mit einem Appell des Kollegen Bernig, dafür zu sorgen, daß der Reaktion das Genick gebrochen wird, fand die Versammlung ihr Ende.

Gau-Arbeiterinnentreffen für die Niederlausitz in Spremberg

Ueber 700 Beteiligte.

Vor einiger Zeit trafen sich die Kolleginnen der Lausitz in Spremberg, um das zehnjährige Bestehen der Textilarbeiterinnen-Kommission zu feiern. Zu diesem Zweck erschien ein großer Teil der Kolleginnen aus Kottbus, Guben, Finsterwalde, Betschau, Peitz, Forst, Sonnewalde und Sorau. Die große Turnhalle der „Freien Turnerschaft", in welcher die Feier stattfand, war fast zu klein, um all den Erschienenen Platz zu geben.

Kollegin Jähnchen, Spremberg, begrüßte die Erschienenen im Namen der hiesigen Textilarbeiterinnen und -arbeiter. Die Vorsitzende der Gauarbeiterinnen-Kommission, Kollegin Ritsche, Berlin, führte aus, daß das Zusammengehörigkeitsgefühl der Arbeiterinnen groß ist, es heißt nun gemeinsam den Kampf gegen diese ungeheure Krise zu führen. Die Rationalisierung in ihrer heutigen Form bedeutet eine gewaltige Ausbeutung des lebendigen Menschen. Die Frau ist verpflichtet, den Kampf aufzunehmen gegen den Kapitalismus, weil er ihre Gesundheit vernichtet. Alle die, welche heut noch abseits stehen, müssen darauf aufmerksam gemacht werden, daß sie sich zusammenzuschließen haben in den freien Gewerkschaften. „Der Sieg wird unser sein, wenn wir den festen Willen dazu haben."

Der Gauleiter, Kollege Voigt, überbrachte die Grüße des Verbandsvorstandes und führte weiter aus, daß die freien Gewerkschaften stets für die Befreiung der Frau gekämpft haben. Wenn es nach dem Willen der Kapitalisten ginge, so würde die Frau wieder als Kuli behandelt. Der „Deutsche Textilarbeiter-Verband" hat sich schon frühzeitig mit der Frauenfrage beschäftigt. Zur Zeit der Regierung Hermann Müllers, als Wissell Arbeitsminister war, rannte das Unternehmertum vergebens gegen die Sozialversicherung an; Brüning gab den Unternehmern schon etwas nach und Papen regiert gegen die Arbeiterschaft. Papen erklärte stolz, auch ohne Notverordnungen regieren zu können, dabei hat er wenige Wochen nach seinem Regierungsantritt die schwerste Notverordnung erlassen. Die Kolleginnen müssen durch eifrige Propaganda dafür sorgen, daß die Regierung Papen verschwindet. Die Jugend des Verbandes hatte das Treffen durch einige Aufführungen verschönt. Paul Trenkel.

Das Motorrad. Gründlich kennenlernen — richtig behandeln — gut fahren. Praktisches Motorrad-Lehrbuch. Von Werner Gräff. Mit 40 Bildern auf Kunstdrucktafeln. Preis 1,10 Mk. Soeben erschienen im Süddeutschen Verlagshaus G. m. b. H., Stuttgart, Birkenwaldstr. 44.

In Wort und Bild werden die Teile des Motorrades, ihre Arbeitsweise, ihr Zusammenwirken, die behördlichen Bestimmungen usw., kurz alles Wichtige, selbst die schwierigsten technischen Vorgänge so einfach dargestellt, daß sie selbst der technisch unorientierte Laie versteht.

Politische Wochenschau

Rücktritt der „autoritären" Regierung Papen

Die Herrlichkeit der „autoritären" Regierung Papen hat nicht lange gedauert. Im Juni mit der Kanzlerschaft betraut, muß das Mitglied des deutschen Herrenklubs von Papen sein Amt an den Reichspräsidenten zurückgeben. Alle großen Worte haben ihm nichts genützt, und seine „Politik aus dem Glauben" war nicht kräftig genug, den Regierungswagen weiterzuschieben. Wer war dieser Herr von Papen? Ein Vertreter der schwärzesten Reaktion, welche Deutschland in das Mittelalter zurückstoßen wollte. Das deutsche Volk hat sich dafür bedankt, und so mußte der Vertreter der Großgrundbesitzer wieder sein Köfferchen packen.

Schärfste Opposition der Sozialdemokratie

Bevor das Kabinett zurücktrat, wollte der Regierungschef noch einmal alles versuchen, um die Parteien, gegen die er sich am Anfang des Regierungsantritts in haßerfüllter Weise gewendet hatte, zu einer weiteren Unterstützung seiner „Politik aus dem Glauben" zu veranlassen. Papen wollte die Rolle des Reichspräsidenten übernehmen und die verschiedenen Parteiführer empfangen, um sich mit ihnen über den weiteren Weg des Reichskabinetts zu unterhalten. Er hat unzweideutige Absagen erhalten, vor allem von der Sozialdemokratie, welche in einer scharfen Entschließung zum Ausdruck brachte, daß ein Kabinett Papen für sie gar nicht diskutabel sei. Papen habe nur noch das eine zu tun: nämlich zurückzutreten.

Es wird verhandelt

So sind also wieder einmal die Parteien anmarschiert, um sich mit Hindenburg darüber zu unterhalten, was für eine Regierung nun gebildet werden soll. Wieder ist das Schlagwort von der „nationalen Konzentration" gefallen. Hugenberg sowie die Vertreter des Zentrums und der Deutschen Volkspartei wie auch der Bayerischen Volkspartei, einem Abzweig des Zentrums, sind bereits bei Hindenburg gewesen. In einer fürchterlichen Klemme sind die Nazis. Lehnen sie es ab, sich an einer Regierungsbildung zu beteiligen, dann wird ein Teil ihrer Anhänger, nämlich diejenigen, die zum Großbürgertum gehören und das Geld für die Parteipropaganda geben, unwillig werden; dem anderen Teil indessen, der aus dem Kleinbürgertum und dem Arbeiterlager stammt, könnten nach einer vierteljährigen Amtszeit Hitlers derartig die Augen übergehen, daß sie mit Eilzuggeschwindigkeit diese sogenannte Volksbewegung verlassen. Trotzdem drängt ein großer Teil der hohen Funktionäre dieser Schutzpartei des Kapitals nach den Ministersesseln. Sie sind alle inzwischen reiche Leute geworden, und ein Zusammenbruch der „Partei" kann ihre materielle Existenz nicht mehr gefährden.

„Burgfrieden" bis Neujahr

Damit das deutsche Volk sich von dem starken Versammlungsbesuch etwas erholen kann, ist bis Neujahr ein Burgfrieden notverordnet worden. Die Geltungsdauer der Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung des inneren Friedens vom 2. November, die bis zum 19. November befristet war, ist durch eine neue Verordnung bis zum Ablauf des 2. Januar 1933 verlängert worden. Es können jedoch Ausnahmen für Wahlversammlungen zugelassen werden, sofern diese Wahlen bis zum 15. Januar 1933 einschließlich stattfinden.

Hundepeitschen-Banditen zu Gefängnis verurteilt

Einige Tage vor der Reichstagswahl im Juli fuhren vier Leibchauffeure Hitlers in drei großen Luxuslimousinen, die dem Parteihäuptling gehörten, durch die mittelfränkische Ortschaft Fort. Hier erregte an einem Haus eine Fahne der Eisernen Front ihr Mißfallen. Sie beschimpften Passanten des Ortes, und als diese ihnen eine Antwort zuriefen, sprangen sie auf die Straße und schlugen mit einer Hundepeitsche auf sie ein. Einer der vier Burschen gab auch einen Pistolenschuß ab. Die Gendarmerie, die sofort eine Verfolgung der Schläger vornahm, konnte die Wagen einholen. Es wurden drei Hundepeitschen und zwei Totschläger beschlagnahmt. Jetzt stand dieses Lumpengesindel vor Gericht und wurde zu Gefängnisstrafen verurteilt. Einer der Burschen, der auch eine gefährliche Körperverletzung bei einer Frau verursacht hatte, erhielt 10 Monate, während die anderen je vier Monate Gefängnis erhielten. Das sind die „aufbauwilligen Kräfte".

Bekanntmachungen des Vorstandes

Sonntag, 27. Nov., ist der Beitrag für die 48. Woche fällig

Achtung! Achtung!

Einsendung der Statistikkarten den Monat November 1932 betreffend.

Stichtag für die Mitglieder-, Arbeitslosen- und Kurzarbeiterzählung ist Sonnabend, der 26. November 1932. An diesem Tage ist von jeder Ortsverwaltung eine Karte, gewissenhaft ausgefüllt und richtig frankiert, an uns einzusenden.

Zu berichten ist auch dann, wenn gegenüber dem Vormonat in Mitglieder-, Arbeitslosen- und Kurzarbeiterbestand keinerlei Veränderungen eingetreten sind. Rechtzeitige Einsendung der Karten ist notwendig, um Zeit und Porto für Mahnungen zu ersparen.

Gleichzeitig weisen wir darauf hin, daß der Novemberbericht für die Markenstatistik von allen Ortsverwaltungen bis zum 7. Dezember 1932 einzusenden ist. Der Vorstand.

Adressenänderungen

Gau Kassel. Grünberg i. Hessen ist zu streichen.

Gau Barmen. Süchteln: Happel ist zu streichen.

K.: Peter Schroers, Vereinsstr. 7.

Gau Augsburg. Füssen: Franz Hader ist zu streichen. Alle Zuschriften an den Vors. Eduard Hofp, Marienstr. 6½.

Hof a. S.: Geschäftsführer: Franz Hader, Marienstr. 75. Alle Sendungen an diesen.

Gau Dresden. Grimma ist zu streichen, da mit Leipzig verschmolzen.

Leubsdorf: Näfe ist zu streichen.

K.: Ernst Lohr, Schellenberg 8g. Flöha/Sa. Land. Alle Sendungen an diesen.

Verantwortlicher Redakteur: Hugo Drefel in Berlin. — Verlag: Karl Schreiber in Berlin Memeler Str. 39. — Druck: Vorwärts Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer u. Co. in Berlin.